15.03.2020

3. Fastensonntag (C) ( Lk. 13, 1-9 )

"Ihr alle werdet umkommen, wenn ihr euch nicht bekehrt."

"Gedenke, o Mensch, dass du Staub bist und wieder zu Staub zurück­kehrst". Ein hartes Wort in einer Zeit, da man der Devise lebt: „Leib bin ich, Leib ganz und gar.“ Und wenn dies die einzige Wahrheit unseres Menschseins wäre, wären wir wirklich nicht mehr als die letzte Entwicklungsstufe des Urstoffs, also nicht weit höher als das Tier. Doch der Mensch ist eben nicht nur Leib. O nein, er ist durch seine Seele auch Geist von Gottes Geist und somit „nur um ein Geringes unter die Engel gestellt".

Ist die tote Kreatur bestimmt durch das Naturgesetz, lebt die Pflanzenwelt gemäß der Naturkraft, wird das Tier durch den Na­turtrieb gelenkt, so ist dem Menschen als ein Adelsgeschenk gegeben die Freiheit seines Willens.

Diese Willensfreiheit ist aber auch die große Bewährungsprobe für den Menschen. Denn er kann sie gebrauchen zu seinem Segen, er kann sie aber auch missbrauchen zu seinem Fluch für Zeit und Ewigkeit. So gilt Gottes Wort: "Ich lege vor dich hin Segen und Fluch. Du, wähle!"

Auf den ersten Seiten der Hl. Schrift steht der Bericht der Sint­flut. Dort heißt es: "Nach 40 Tagen öffnete Noah das Fenster der Arche und ließ einen Raben hinaus. Er fand im Schmutz und Schlamm, wonach sein Herz verlangte. Er kehrte nicht zurück in die bergende Arche.“

Dieser Rabe ist ein Sinnbild für ach so viele Menschen in unserer Zelt. Ihr Leben wird bestimmt von ihren Trieben und Leidenschaften, und "so treibt es sie von der Begierde zur Lust, um in der Lust um­zukommen vor Begierde". Ihrem Leben fehlt jeglicher Sinn und jedes Ziel, und wer sinnlos und wer ziellos durch dieses Lebern wandert, von dem gilt, was der Physiker Einstein sagt: "Wer sein Leben als sinnlos empfindet, ist nicht nur unglücklich, sondern auch lebensunfähig." Solch ein Leben ist wertlos, wie ein Quell, der statt zu einem Fluss zu werden, der das Land, be­wässert, im Sande versiegt; wie ein Sonnenstrahl, der sich selbst bespiegelt, statt Licht und Wärme zu schenken denen, die in Finsternis und Kälte leben; wie ein Baum, der seine Krone stolz im Winde wiegt, aber keine Früchte schenkt.

So verstehen wir recht gut das Wort des Weinbergsbesitzers an seinen Gärtner: "Jetzt komme ich schon drei Jahre und sehe nach, ob dieser Feigenbaum Früchte trägt und finde nichts. Hau ihn um! Was soll er weiter dem Boden seine Kraft nehmen?"

Da heißt es weiter im Bericht von der Sintflut: "Dann ließ Noah eine Taube hinaus, um zu sehen, ob das Wasser auf der Erde abgenom­men habe. Die Taube fand keinen Halt für ihre Füße und kehrte zu ihm in die Arche zurück.“ Diese Taube ist ein Sinnbild für alle jene Christen, die in der Angst, ihre Willensfreiheit falsch gebrauchen zu können, mit dem russischen Dichter Dostojewski den Menschen suchen, der ihnen dieses Adelsgeschenk abnehmen würde.

Einem solchen Leben fehlt das sieghafte Bewusstsein des Paulus: „Ich kann alles, in dem, der mich stärkt!“ Und so erschöpft es sich im Bewahren vor dem Bösen und erfüllt nicht die Forderung, sich im Guten zu bewähren, etwas von der Herrlichkeit Christi in ihrem Leben sichtbar zu machen. Solch ein Leben ist wie in einem Schneckenhaus, in das sie sich verkriechen vor jeder Gefahr. Wie in einer befestigten Burg, von der herab sie misstrauisch in die dunklen Gassen des Lebens hinabschauen. Wie in einer Schutzhütte im Gebirge bei einem Unwetter, bis endlich wieder die Sonne aufleuchtet.

Wir verstehen, wenn der Weinbergsgärtner bittend sagt: "Lass ihn dieses Jahr noch stehen! Ich will den Boden um ihn aufgraben und düngen. Vielleicht wird er doch noch Frucht bringen."

Und da heißt es weiter bei Noah: "Nach weiteren acht Ta­gen ließ Noah nochmals eine Taube ausfliegen. Sie kehrte des Abends mit einem grünenden Ölzweig im Schnabel zurück. Diese Taube ist das Sinnbild für ein christliches Leben, von dem es in der Schrift heißt: "Ihr sollt leuchten wie die Sterne inmitten einer verkehrten Welt."

Das Leben dieser Christen richtet sich nicht nach dem, was man allgemein tut, ihre Willensfreiheit orientiert sich am Willen Gottes, für den sie sich in der Freiheit der Kinder Gottes entscheiden. Solch ein Leben ist das Leben nach Gottes Willen; denn es ist vergleichbar einem Baum, der seine Wurzeln tief einsenkt in den Gnadenreichtum der Kirche, aus dem ihm Lebenskraft zuströmt; der seine Zweige weit ausbreitet für alle, die Zuflucht suchen in der Hetze und demUnfrieden des Lebens; der nicht nur stolz seinen Früchtereichtum offenbart, sondern bereit ist, seine Früchte hinzuschenken.

"Ich lege vor dich hin Segen und Fluch. Du, wähle!“ Du bist berufen zu wählen zwischen Engel und Tier.